1811. Nro. 94.



Der Freimüthige

Sonnabend, oder den 11. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Der kluge Mann.

(Fortsetzung.)

Auch der Baron begab sich in seine Wohnung, zerbrach vor Aerger ein halbes Dutzend Tabakspfeifen, und machte zuletzt den Lohnbedienten, der sich bei ihm sehr eingeschmeichelt hatte, zum Vertrauten seiner Leidenschaft. „Ich seh' aber wohl," setzte er hinzu, „daß es mir im Komödienhause nicht gelingt, Bekanntschaft zu machen. Das Geleit zum Wagen verunglückte mir schon zweimal; und mich über die Brustlehne meiner Loge hinaus zu beugen, und das Fräulein anzureden, das wag' ich aus Klugheit nicht: denn es wäre leicht möglich, daß sich das liebe Mädchen, aus Scheu vor den Gaffern, mit jungfräulichem Geziere von mir abwendete, und mir, so zu sagen, einen öffentlichen Korb gäbe. Himmel! was würde mich das lose Volk im Parterre auslachen!" —

„Dazu dürfte Rath werden;" sagte Kauz. „Ew. Excellenz glauben nicht, wie schadenfroh unser Publikum ist!"

„Man muß ihm also keine Blöße bieten," versetzte der Baron. „Unter vier Augen darf man noch eher ein Wagestück unternehmen. Ich werde mich morgen geradezu bei der Frau von Riedau anmelden lassen."

Das geschah des folgenden Tages kurz vor Tische. Er ließ um Erlaubniß bitten, die Damen zur Komödie abzuhohlen. Aber Kauz kam mit der Antwort zurück: ihre häusliche Eingezogenheit, die sie sich zum Gesetz gemacht hätten, erlaube nicht, Besuch anzunehmen.

„Abermahl eine Niete!" brummte der Baron.

„Vielleicht kann ich Ew. Excellenz noch heute zu einem Gewinn verhelfen;" sagte Kauz. „Ich hörte von der Kammerjungfer, daß ihre Herrschaft eben im Begriff stehe, nach Pfauenfeld zu fahren, und dort zu speisen." —

„Pfauenfeld? Was ist das für ein Ort?" —

„Ein angenehmes, von der hiesigen feinen Welt stark besuchtes Dörfchen, drei Stunden von hier." —

„Ei, so will ich doch auch dahin fahren! Geschwind einen Wagen!" —

Kauz war vermuthlich zu bequem, einen Gang darnach zu thun; denn, nachdem er sich einige Zeit entfernt hatte, erschien er wieder mit der Meldung: es sey jetzt sogleich in der Stadt keine Miethkutsche zu bekommen, doch finde man immer einige vor dem Thore zu Jedermanns Diensten bereit. Der Baron besann sich nicht lange;

er eilte mit seinem Nachtreter hin auf den Platz, wo die Fiaker hielten.

Zum Unglück war nur ein einziger da, und in diesen stieg eben ein junger Laffe vom Schlage des naseweisen Französlers, der Abends vorher die schwere deutsche Hand des Barons beinahe gefühlt hätte. „Wollen Sie mit nach Pfauenfeld fahren?" rief der Kutscher den Ankommenden zu. „Ja, ja!" sagte der Baron, und eilte zum Wagen. Der Fant, der schon davon Besitz genommen hatte, maß mit frechen, finstern Blicken den beträchtlichen Umfang des einsteigenden Reisegefährten, und zischte vor Verdruß wie eine getretene Schlange, als sich der breite Mann neben ihm einsenkte. Kauz trat hinten auf. Die Reise ging fort.

Der Weg war mitunter rauh, und harte Wagenstöße warfen oft die ganze Last des gediegenen Landritters auf den städtischen Weichling. Dieser duldete eine halbe Stunde lang mit ziemlicher Gelassenheit das unvermeidliche Uebel. Aber plötzlich fing er an sein Gesicht zu verzerren, und zuckte dabei, wie von Krämpfen befallen, mit allen Gliedern.

„Was fehlt Ihnen?" fragte theilnehmend der Baron.

„Nichts, nichts," antwortete Jener, und ward wieder ruhig.

Fünf Minuten nachher begann das gräßliche Mienenspiel von neuem; die Verzuckungen wurden heftiger; die Augen rollten, wie bei einem Wahnsinnigen, wild herum.

„Mein Herr, Sie sind wirklich krank! Sie setzen mich in die größte Besorgniß!"

„Seyn Sie ruhig! Der Anfall wird nicht sogleich ausbrechen." —

„Um des Himmels willen! was für ein Anfall?" —

„O, wenn Sie mich doch nicht fragten! — Ich hatte neulich das Unglück, von einem tollen Hunde gebissen zu werden." —

„Halt, Kutscher, halt!" schrie der Baron, riß den Wagenschlag auf, stürzte hinaus, warf ein Stück Geld für den Fuhrmann auf die Straße, und lief so lange quer Feld ein, bis er den Wagen wieder fortrasseln hörte.

„Puh! puh!" schnob er entathmet. „In welcher Gefahr befand ich mich! Aber, Gott sey Dank! meine Klugheit und Entschlossenheit haben mich gerettet."

„Verzeihen Ew. Excellenz!" sagte Kauz, der hinten auf dem offenen Fiaker ein aufmerksamer Zeuge des Vorfalls gewesen war: „Ich, an Dero Stelle, wäre ruhig im Wagen geblieben, und hätte den Gelbschnabel hinaus geworfen."

„Pfui, Kauz! wer wird seine Hand an einen Unglücklichen legen!" —

„Guter, gnädiger Herr! wir hatten es hier mit keinem Unglücklichen zu thun. Es war ein arglistiger Schuft, der sich für toll ausgab, um einen unbequemen Nachbar los zu werden." —

„Ha! wäre das möglich?" —

„Glauben Sie mir! Ich kenne den Geist dieser muthwilligen Buben." —

Erröthend schämte sich der Baron seiner überlisteten Klugheit, und betheuerte mit erhobenem Stock: er wolle den Schelm in Pfauenfeld aufsuchen, und ihn tüchtig ausprügeln.

Wenn der gute Mann nur erst dort gewesen wäre! In der Einöde, wo er sich jetzt befand, war kein anderes Fuhrwerk zu bekommen: er mußte sich entschließen, die derbe Meile, die er noch vor sich hatte, mit eigenen Füßen zu bestreiten, und das war für den wohlbeleibten Herrn eine doppelt schwere Aufgabe, da er, um keine Zeit zu versäumen, das Mittagsmahl im Stiche gelassen hatte, und sein unbefriedigter Kostgänger die starke Portion, an die er gewöhnt war, dringend verlangte. Doch der Magen muß schweigen, wenn die Liebe gebietet. Der Baron setzte seinen Wanderstab getrost auf Pfauenfeld zu, und war nach einer dreistündigen heißen Pilgerschaft so glücklich, die Dorfmark zu erreichen.

An den ersten Häusern ließ er sich die Stiefeln sorgfältig abstäuben, und eilte dann nach dem Gasthause, wo er das schöne Fräulein und eine gute Mahlzeit zu finden hoffte. Zwanzig Schritte davon rollte ihm ein Wagen entgegen. Die Damen, die er suchte, saßen darin, und fuhren leider schon wieder im schnellsten Trabe nach der Stadt zurück. Erschrocken sprang er auf die Seite, machte einen ungeheuern Bückling, erhielt dafür eine nachlässige, kalte, sogar Befremdung ausdrückende Kopfneigung, und sah einige Minuten, wie versteinert, des Wagens Staubwolken nach.

Kauz, der hungrig und müde war, ärgerte sich selbst über diese Heimfahrt: denn er besorgte, daß sein verliebter Herr nun sogleich den Rückweg wieder unter die Füße nehmen würde. Er rühmte daher, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, die Trefflichkeit der Küche und des Kellers im Gasthause, und erinnerte an den hohen Entschluß, den von der Hundswuth befallenen Kranken mit ungebrannter Asche zu arzeneyen.

Aber, wie taub, rannte der Baron hin an den Gasthof, wo er einige angespannte Kutschen stehen sah, und rief mit lauter Stimme: „Wer einen Louisd'or verdienen will, fahre mich schnell nach der Stadt!“ — Es entstand ein allgemeines Wagenrennen nach ihm hin; er warf sich in die nächste Kalesche, und kam binnen einer Stunde mit dampfenden Pferden vor dem Komödienhause an.

Das Schauspiel hatte schon begonnen; er glaubte festiglich, das entflohene Vögelein im Käfich der Loge zu finden: doch diese war leer, und blieb — um eine Ewigkeit von Liebesschmerzen mit drei Worten auszusprechen — blieb acht Abende leer. —

Der arme verlassene Ritter fehlte nie. Aber grämlich, wie Minervens Vogel, saß er da, stützte den Arm unter den Kopf, und kehrte, wenn ein Lustspiel gegeben ward, der Bühne den Rücken. Dagegen nahm er an Trauerspielen, deren Gegenstand unglückliche Liebe war, den innigsten Antheil, und feuchtete bei rührenden Auftritten sein Taschentuch mit unaufhaltsamen Thränen. Zu Hause war er ein unerträglicher Murrkopf. Eine Fliege an der Wand hinderte ihn. Zum Glück empfand seine bösen Launen nur der gleißnerische Lohnbediente: der einzige Mensch, mit dem er sprach. Er wollte sich durchaus nicht zerstreuen; er wollte nur immer und immer an das angebetete Fräulein denken.

Und wie Noah aus seinem schwimmenden Kasten eine Taube fliegen ließ, um zu erfahren, ob das Gewässer der Sündfluth gefallen sey: so sandte der Baron täglich aus seines Zimmers einsamer Arche seinen Kauz ab, um den Wasserstand des Kaltsinns im Hause der Geliebten zu untersuchen; doch sein Kundschafter kam nie, wie Noahs Taube, mit dem Oelblatte einer guten Nachricht zurück. Frau und Fräulein von Riedau befanden sich zwar einen Tag wie den andern sehr wohl; allein sie hatten, nach vertraulicher Aussage der Kammerjungfer, gewisse geheime Ursachen, das Schauspielhaus zu meiden.

Es war offenbar, daß man ihm auswich. Da gerieth denn der Sohn einer abergläubigen Mutter, die ihn einst im geheizten Backofen zu verjüngen hoffte, auf den seltsamen, seiner Erziehung angemessenen Einfall, sich das Fräulein durch sympathetische Mittel und Zauberei günstig zu machen. Aber, wird man fragen, was sagte seine Klugheit dazu? — Sie sagte nichts, und konnte nichts sagen, weil sie ein nichtiges Luftbild war, das ihm seine Frau Mama in den Kopf gesetzt hatte. Denn da er kein schönes Kind war, so gab sie ihn zum Ersatz für ein kluges Kind aus, rühmte ihn als ein solches vor allen Leuten, und that das so oft in seiner Gegenwart, daß es ihm von Jugend auf zur Gewohnheit wurde, sich weise zu dünken, und mit dieser Einbildung zu prahlen. Jetzt aber sah er sich von seiner Weisheit verlassen; und weil er sich für ungemein klug hielt, und sich dennoch nicht zu helfen wußte, so schien es ihm überhaupt nicht möglich, daß ihm ein glücklicher Ausweg, den er selbst vergebens suchte, von einem andern gewöhnlichen Menschen gezeigt werden könnte. Er wünschte daher, eine in übernatürlichen Künsten bewanderte Person zu erforschen, und sich von ihr, mit Rath und That an die Hand gehen zu lassen.

Kauz, dem er dieses Verlangen entdeckte, zuckte die Achseln. „Es giebt hier wohl,“ sprach er, „verschiedene alte Mütterchen, die aus Karten und Kaffeeschalen wahrsagen, und mitunter auch von recht angesehenen Leuten als Orakel verehrt und befragt werden: aber Ew. Excellenz würden sich fruchtlos herabwürdigen, wenn Sie zu solchen unwissenden Sibyllen ihre Zuflucht nehmen wollten.“

Mit dieser kalten und vernünftigen Antwort verließ er eines Abends seinen unzufriedenen Herrn; doch am folgenden Tage pfiff er aus einem andern Tone. „Ich habe Ew. Excellenz eine höchst wichtige und angenehme Nachricht zu bringen;“ sprach er, indem er am Morgen ins Zimmer trat, oder vielmehr sprang. „Es befindet sich jetzt in unsern Mauern ein großer, weltberühmter, schon seit einigen Jahrhunderten auf Erden wandelnder Meister, der die geheimsten Dinge weiß, die Neigungen der Menschen nach seinem Gefallen lenkt, und sogar Jugend und Schönheit mittheilen kann.“

„Ah! das ist ein Mann für mich!“ sagte der Baron. „Wie heißt dieser Halbgott?“ —

„Cagliostro.“ —

„Cagliostro? — Graf Cagliostro?“ — rief der Freiherr, und stürzte vor freudigem Schrecken beinahe vom Stuhle. „Ist's möglich? ist dieser Wundermann hier? — Und Er Träumer sagte mir das nicht früher!“ —

„Ich erfuhr es eben erst jetzt;“ antwortete Kauz. „Er reiset incognito durch, hält sich nur wenige Tage hier auf, und giebt niemandem Ge-

hör. Doch vielleicht macht er, in Rücksicht meiner Wenigkeit, mit Ew. Excellenz eine Ausnahme: denn ich hatte vor mehrern Jahren das Glück, ihn einen Monat lang zu bedienen, und mir durch Gewandtheit und Treue seine Gnade zu erwerben."

Es fehlte nicht viel, so hätte der Baron seinen Bedienten umarmt. „Lieber, bester Kauz," bat er, „führ' Er mich bei dem wunderthätigen Grafen ein! Ich will Ihn fürstlich dafür belohnen."

Wer Cagliostro war, das mögen sich junge Leser von ältern Freunden erklären lassen. Jetzt ist er freilich beinahe vergessen; aber damals — vor einigen zwanzig Jahren — sprach ganz Europa von ihm, und es war also ganz natürlich, daß unser Baron, in seiner Lage und bei seinem Wunderglauben, vor Begierde brannte, dem mächtigen Groß-Cophta (unter welchem Namen ihn Goethe verewiget hat) vorgestellt zu werden.

Kauz versprach, sein Möglichstes zu thun, und eilte fort. Er blieb einige Stunden aus, kam mit einem frohen Gesichte zurück, und meldete: Cagliostro habe sich durch anhaltendes Bitten bewegen lassen, Sr. Excellenz auf den Abend um zehn Uhr eine Audienz zu bewilligen.

Der Baron freute sich und zitterte zugleich, mit dem Grafen zu sprechen. Er wollte sein Anliegen zu Papier bringen und den Aufsatz auswendig lernen; aber der Lakei versicherte ihn: er habe diese Vorbereitungen nicht nöthig, indem Cagliostro ein Herzenskündiger sey, und alles schon wisse, was man ihm sagen wolle.

(Die Fortsetzung folgt.)

— Aphorismen.

10.

Wenn der große Astronom Lalande wirklich Atheist war, so konnte er es wenigstens nicht durch seine Wissenschaft, sondern nur aus Hang zum Paradoxen und zur Starkgeisterei geworden seyn. Vielleicht wollte er auch nur im Astronomen den ersten Atheisten aufstellen. Gab es doch gleich starke Geister, welche die Gespenster aufs bündigste läugneten, und gleichwol so furchtsam waren, als wäre die Welt voll von Teufeln und ihren Werken. Ich erinnere hier nur an Hobbes und Pascal.

11.

Je größer das Gebäude, desto schneller und unaufhaltbarer der Sturz, wenn es einmal morsch wird. —

Theophil. Freywald.

Tagesbegebenheiten.

Königsberg in Preußen.

Auf unserer Bühne trat eine Madame Linau als Wilhelmine im Räuschchen von Bretzner mit wenigem Beifalle auf; bald nachher gab sie die Aline, und wurde — ausgepfiffen. So endigten sich schnell ihre Gastrollen.

Demoiselle Toskani vom Danziger Theater spielte die Ellsene im Wald bei Herrmannstadt, und erreichte nicht ihre Vorgängerinn, Demoiselle Sehring, in dieser Rolle. Ueber ihre andern Gastrollen, welche sie uns noch geben wird, sollen Sie, theurer Freund, in meinem nächsten Schreiben ausführlichere Nachricht erhalten.

Der Königsberger Correspondent enthält in einer der neuesten Nummern einen Ausfall auf eines der würdigsten Mitglieder unserer Bühne von einem Herrn Z., welcher nur Lächeln und Mitleiden des Unpartheiischen bewirkte, da man sehr gut die Quellen kennt, woraus jene Anfeindungen geflossen sind.

Das Museum, unter der Leitung des Herrn Cerf, wird noch vergrößert werden, und diese Anstalt, schon jetzt eine Zierde Königsbergs, gereicht dem Unternehmer sehr zur Ehre, dessen Eifer das Institut in gehöriger Ordnung erhält.

Das Chaos unterhält leicht und gemüthlich. Der Herausgeber, J. D. Symanski, ist ein witziger Kopf, der seiner Zeitschrift Interesse zu ertheilen weiß. Ein Liebeslied von dem verstorbenen Ludwig Richter ist recht niedlich, so wie auch der Aufsatz: Das Paradies der Männer und die Hölle der Weiber, beim ärgsten Misanthropen Lächeln erregen muß. Die Charaden und Logogryphen von A—s—i sind sehr mittelmäßig.

Noch immer versiegt nicht die Quelle, woraus der Herausgeber des Thee- und Kafee-Zeitvertreibs, den Stoff zu seinem Blatte hernimmt; sie kann auch noch nicht sobald versiegen, denn jetzt fängt er an, die Naturgeschichte zu plündern Ein Paar witzige Fabeln gegen diese Quintessenz der Abgeschmacktheit enthielt neulich eine hiesige Zeitschrift.

S — d.